

Welt.Kirche

Zeitschrift für Engagierte und Interessierte

BLICK ZURÜCK

ROLAND CERNY-WERNER:
SYNODALITÄT BEGLEITET KIRCHE
VON BEGINN AN

AUS DEN PARTNERDIÖZESEN

ERFAHRUNGEN MIT SYNODALITÄT
IN SAN IGNACIO DE VELASCO, DAEGU
UND BOKUNGU-IKELA



KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIOZESE SALZBURG

Gemeinsam
am Weg

Synodale Kirche

Zuhören

Die bekannten Wege
hinterfragen.

Liebe Leserinnen und Leser!

Die ersten Christinnen und Christen wurden als die Leute des „neuen Weges“ bezeichnet. Seit einiger Zeit ist in der katholischen Kirche von Synodalität die Rede, davon dass alle Gläubigen gemeinsam auf dem Weg sind und dabei aufeinander und auf den Hl. Geist hören. Im Idealfall werden dann gemeinsam Entscheidungen getroffen. Zuzuhören und aufeinander zu hören sind dabei wichtige Voraussetzungen. Dazu können wir auf gute Kommunikationswege mit den Partnerdiözesen und in der Ökumene zurückgreifen. Vertreterinnen und Vertreter kommen deshalb in dieser Ausgabe von Welt.Kirche ausführlich zu Wort. Die Mitherausgeber-Organisationen beschäftigen sich in ihren Beiträgen ebenfalls mit Synodalität – aber auch mit anderen Fragen.

Als weltkirchliche Zeitung ist uns der Impuls von außen wichtig. Daher sind wir für den Beitrag von Sr. Anne Béatrice Faye aus Burkina Faso sehr dankbar. Sie ist Mitglied der theologischen Kommission für die Synode 2023. Sie schreibt: „Es ist für mich ein großes Privileg, als Frau von außerhalb an den synodalen Überlegungen der katholischen Kirche in Österreich teilnehmen zu dürfen. Es ist ein starkes Zeichen von Offenheit und Solidarität und ein Ausdruck der bereits gelebten Synodalität, dass Sie die gesamte soziokulturelle und kirchliche Vielfalt einbeziehen. Auf dem Weg zur Synodalität ist es notwendig, auf den Ruf der Frauen zu hören. Das spüre ich in meinem afrikanischen Kontext sehr stark. Vielen Dank, dass Sie ‚die Peripherie zu Ihrem Zentrum‘ machen!“

In diesen wenigen Worten spricht die Theologin und Philosophin bereits die wichtigen Punkte an: Offenheit, Solidarität, den Ruf der Frauen und Peripherie. Synodalität verlangt, die bekannten Wege zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verlassen und sich gemeinsam auf neue Wege einzulassen. Oder wie es eines der 900 Kinder, die sich in der Erzdiözese am Synodalen Prozess beteiligte, mit einer neuen Wortschöpfung auf den Punkt brachte: Es geht um „Gleichgerechtigkeit“ für alle Menschen. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre,

INGRID BURGSTALLER
Chefredakteurin

MARKUS ROSSKOPF
Geschäftsführer der DKWE

Inhalt



3

SYNODALER PROZESS

MARKUS WELTE ÜBER DIE DREI PHASEN DES WEGES

6

KIRCHENGESCHICHTE

ROLAND CERNY-WERNER IM INTERVIEW
ÜBER KIRCHE UND DEMOKRATIE

8

PARTNERDIÖZESEN

SYNODALITÄT AUF ANDEREN KONTINENTEN

10 ÖKUMENE

WAS KÖNNEN WIR VON ANDEREN LERNEN?

11

MENSCHEN ÜBER IHRE WÜNSCHE AN DIE KIRCHE
WELT.KIRCHE FRAGTE NACH

14–21

MITHERAUSGEBER-ORGANISATIONEN BERICHTEN

22

PASTORALRAT

EIN SYNODALES GREMIUM

23

GRUSS AUS DER WELTKIRCHE
ANNE BÉATRICE FAYE BERICHTET
AUS BURKINA FASO

24

TERMINE UND BUCHTIPP
IMPRESSUM

Gemeinsam geht Kirche

Gut zwei Jahre schickt der Papst die Weltkirche auf einen Synodalen Prozess. Der Koordinator in der Erzdiözese, Markus Welte, zeichnet den Weg nach, der aus drei Etappen besteht.

VON: MARKUS WELTE

Das Wort „Synode“ kommt aus dem Griechischen und heißt übersetzt „miteinander unterwegs sein“. Es beschreibt ein wesentliches Element von Kirche: Als *communio viatorium* ist die Kirche eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander auf dem Weg ist: Junge und Alte, Männer und Frauen, Priester und Diakone, Laien und Ordensleute. Dieser Gemeinschaftsaspekt ist Papst Franziskus so wichtig, dass er zu einem zweijährigen Synodalen Prozess eingeladen hat. Er fragt: Wie steht es gerade um die Kirche? Wer sind die, die in der Kirche miteinander unter-

wegs sind? Wer fehlt? Und: Was braucht es, damit die Kirche ihren Auftrag in der heutigen Zeit besser erfüllen kann?

Ein Punkt ist besonders wichtig: Es geht nicht einfach um eine Meinungsumfrage. Hinter diesem Prozess steht die Überzeugung, dass sich Gott aus unserer Welt nicht zurückgezogen hat. Er wirkt in der Welt und in jedem einzelnen. Gerade deshalb ist es für den Papst wichtig, dass sich möglichst viele und unterschiedliche Menschen einbringen – die 1,3 Milliarden Katholikinnen und Katholiken weltweit, aber auch Menschen anderer Konfessio-

nen und Religionen sowie Nichtgläubige. Um eine möglichst große Beteiligung zu erreichen, hat das Generalsekretariat der Bischofssynode den Prozess auf zwei Jahre angelegt. Er besteht aus drei Phasen: eine in den Diözesen und Bischofskonferenzen, eine auf kontinentaler Ebene und eine weltkirchliche zum Abschluss.

DIE TEILKIRCHLICHE PHASE IN DER ERZDIÖZESE SALZBURG

Auch die Erzdiözese Salzburg hat sich seit letztem Oktober an diesem Prozess beteiligt. Zunächst bildeten sich ver-

Etappen der Synode

Okt. 2021

April 2022

Sept. 2022

März 2023

Okt. 2023

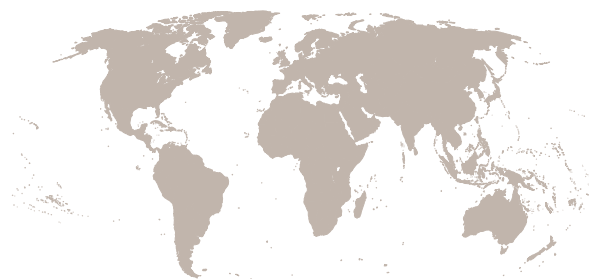
Phase I: Ebene Teilkirche
(Oktober 2021-April 2022)

Phase II: Ebene Kontinent
(September 2022-März 2023)

Phase III: Ebene Weltkirche
(Oktober 2023)



ca. 3000 Diözesen sowie
die jeweiligen Bischofskonferenzen



Internationale Zusammenschlüsse
der Bischofskonferenzen



Bischofssynode in Rom
(als „Sammelpunkt“ des gegenseitigen
Zuhörens auf allen Ebenen)



KERSTIN ALTENBERGER

Vertreterin der Jugend

„Wir sind die Zukunft der Kirche. Das ist ein Zitat aus dem Bericht für die Vorsynodale Versammlung. Junge Menschen möchten gehört, ernst genommen und beteiligt werden. Die Ideen und Themen, die junge Menschen einbringen, sind vielfältig und bunt, sowie auch die Themen aller Menschen in der Kirche. Wir sind ein Teil der Kirche, genauso wie Frauen, Kinder, alte Menschen, Priester, Diakone. Jede und jeder leistet einen wertvollen Beitrag in unserer Kirche. Unsere Kirche ist vielfältig, kann aber noch vielfältiger werden, wenn wir es zulassen und aufeinander hören.“

schiedene Teams (Synodalitätsteam, Organisationsteam, Theologinnen- und Theologengruppe, Kommunikationsteam, Marketingteam, Redaktionsteam, Liturgieteam). Danach folgte die Ausarbeitung von Befragungsunterlagen für verschiedene Zielgruppen wie für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und kirchliche Gremien. Der Grundstock der Fragen setzt sich aus zehn Themenbereichen zusammen, die vom Generalsekretariat der Bischofssynode in einem Vorbereitungsdokument angeregt wurden. Die Erzdiözese Salzburg hat zudem eigene Fragen angefügt, die sich auf die Bedeutung des Glaubens und der Kirche für das persönliche Leben beziehen. Auf die zweite zusätzliche Frage „Was ich der Kirche schon immer sagen wollte...“, langten die meisten Rückmeldungen ein.

Zwischen 17. Oktober 2021 und 10. Februar 2022 hatten alle Menschen in der Erzdiözese Gelegenheit, ihre Gedanken zur Kirche als Weggemeinschaft einzubringen. Neben Einzelpersonen beteiligten sich auch Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen sowie zahlreiche Gremien der Erzdiözese. Zudem lud Erzbischof Franz Lackner verschiedene Gruppen zu Anhörkreisen ein. Der Ökumeneempfang im Jänner 2022 beschäftigte sich ebenfalls mit dem Thema Synodalität: Vertreterinnen und Vertreter anderer christlicher Konfessionen

in Salzburg berichteten dem Erzbischof von synodalen Elementen in der jeweils eigenen Tradition. Ein Redaktionsteam, bestehend aus Birgit Bahtic-Kunrath vom Internationalen Forschungszentrum (ifz), Fabian Kos (ifz), Bischofsvikar Harald Mattel und Simon Weyringer, werteten die eingelangten Rückmeldungen aus. Es waren insgesamt 1.636 Dokumente von rund 3.280 Personen – daraus entstand ein Arbeitspapier (Instrumentum Laboris). Besonders erfreulich war die hohe Beteiligung von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren (419 Personen in Einzelbefragung und 213 Gruppen). Darüber hinaus brachten sich 900 Kinder in einer eigens von der Katholischen Jungschar entwickelten Befragung ein.

VORSYNODALE VERSAMMLUNG MIT STIMMEN AUS DER ERZDIOZESE

Das vom Redaktionsteam verfasste Instrumentum Laboris war die Arbeitsgrundlage für eine zweitägige Vorsynodale Versammlung. Sie fand von 25. bis 26. März im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil Salzburg statt und orientierte sich in Ablauf und Organisation an den römischen Bischofssynoden. Neben Arbeitsphasen im Plenum und in Kleingruppen gab es immer wieder Zeiten der Stille und des Gebets. Eingeladen waren 160 ausgewählte Personen, die einen möglichst repräsentativen Querschnitt durch die Erzdiözese gewährleisten sollten:



Foto: Hiwa Naqshi

Kirche geht nur gemeinsam: Vorsynodale Versammlung im Bildungszentrum St. Virgil Salzburg

Diakone, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ökumenisch Delegierte, Priester, Ordensleute und Menschen, deren Stimmen häufig nicht ausreichend Beachtung finden.

Nach der Versammlung machte sich das Redaktionsteam erneut an die Arbeit und erstellte aus den Rückmeldungen und Impulsen einen diözesanen Abschlussbericht. Dieses Dokument, das gemäß den römischen Vorgaben maximal zehn Seiten lang sein durfte, wurde am 11. April an das Generalsekretariat der österreichischen Bischofskonferenz übermittelt und einen Tag später bei einer Pressekonferenz vorgestellt. Es steht für alle Interessierten unter www.eds.at/synode zum Download bereit.

WIE GEHT ES WEITER?

Ein von der Bischofskonferenz eingesetztes nationales Redaktionsteam erstellt bis Mai 2022 aus allen 15 diözesanen Abschlussberichten sowie den Eingaben einiger österreichweiter Initiativen eine Österreich-Synthese. Über dieses Dokument, das bis zum 15. August 2022 an das Generalsekretariat der Bischofssynode nach Rom geschickt wird, fließen die Rückmeldungen aus der Erzdiözese Salzburg direkt in den weltweiten Prozess ein.

Im September beginnt dann die kontinentale Phase des synodalen Prozesses:

Kardinal Jean-Claude Hollerich, der Generalrelator der Bischofssynode, erstellt aus allen eingegangenen Berichten der Bischofskonferenzen ein erstes weltweites Arbeitsdokument. Mit ihm befassen sich auf kontinentaler Ebene sieben internationale Zusammenschlüsse der Bischofskonferenzen. Jede dieser Konferenzen sendet als Ergebnis ihrer Beratung bis März 2023 eine Synthese nach Rom. Aus den kontinentalen Synthesen wiederum erstellt Kardinal Hollerich ein weiteres weltweites Arbeitsdokument. Dieses Dokument ist die Grundlage für die XVI. ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, die im Oktober 2023 in Rom stattfindet.

SCHLUSSPUNKT IST DIE BISCHOFSSYNODE IM OKTOBER 2023

Der nachgezeichnete Weg bis zur Bischofssynode lässt sich als ein dreistufiger Prozess der Verdichtung beschreiben: Um Gott eine möglichst große Wirkfläche zu bieten, wird auf verschiedenen Ebenen beraten und die Ergebnisse durch mehrere Redaktionsstufen hindurch immer weiter komprimiert. Der Schlusspunkt dieses Prozesses, die Bischofssynode, ist als Sammelpunkt des Zuhörens auf allen Ebenen konzipiert. Wir dürfen gespannt sein, welche Themen durch dieses Verfahren zu Tage gefördert und zur Beratung vorgeschlagen werden.



SIMON WEYRINGER

Mitglied des Redaktionsteams zur Erstellung des diözesanen Dokumentes

„Angesichts einer großen Vielfalt an Positionen und Lebenswelten innerhalb der Kirche stellt sich die Frage, wie wir trotz dieser Unterschiede einen gemeinsamen Weg gehen können? Dafür sollte uns der Synodale Prozess stärken. Wir haben eine Haltung des Zuhörens eingeübt und dabei entdeckt, dass wir trotz mancher Resignation oder Enttäuschung eine große Hoffnung mit der Kirche verbinden. Eine glaubwürdige, in Gott und dem Evangelium verwurzelte, barmherzige, offene und mutige Kirche soll zu einem wirksamen Zeichen der Liebe Gottes für die Welt werden.“



MARKUS WELTE

ist Gesamtkoordinator des Synodalen Prozesses in der Erzdiözese Salzburg – im Bild mit Erzbischof Franz Lackner.

„Der Diskurs hat Kirche zu dem gemacht, was sie heute ist.“

INTERVIEW: INGRID BURGSTALLER



Foto: Universität Salzburg

ROLAND CERNY-WERNER

ist Professor am Fachbereich Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Synodalität ist eines der großen Anliegen von Papst Franziskus. Mit dem Thema kommt in einem Atemzug häufig die Frage nach der Demokratisierung in der Kirche. Doch Synodalität ist nicht gleich Demokratie. Was sind die Unterschiede? Darauf und auf die Erfahrungen mit Synodalität in der Kirchengeschichte geht der Salzburger Theologe Roland Cerny-Werner ein. Sein Befund: Synodalität ist ein Wert an sich.

Welt.Kirche: Können wir Synodalität mit Demokratie gleichsetzen?

Cerny-Werner: Synodalität ist nicht gleichzusetzen mit Demokratie oder gar einer Kirche, die demokratisch ist. Ich denke aber schon, dass Synodalität demokratisierende Momente hat, weil es Räume öffnet. Sie gewährleistet Menschen

Partizipation. Fragen wir nach Demokratisierung, bedeutet das auch, die Frage nach der Methodik zu stellen. Wie gehe ich an die Entscheidungsfindung heran? Da sehen wir, dass Demokratie nicht einfach nur Abstimmung oder Wahl heißt. Wie kommen wir überhaupt zu einer fundierten Entscheidung? Wie können wir Menschen für solche Entscheidungsfindungsprozesse begeistern? Genau das hat mit Demokratisierung zu tun.

Welt.Kirche: Was bedeutet das für eine synodale Kirche?

Synodalität begleitet Kirche von Beginn ihrer Existenz an. Das heißt, die Einbindung von Menschen in den Weg – und das ist ja Synodos, der gemeinsame Weg – ist für Kirche immer ein wichtiger Faktor gewesen. Wir sehen, dass Kirche ohne diese

Entscheidungsfindungsprozesse gar nicht existent wäre. Große Entscheidungen zur Christologie, Pneumatologie oder zur Mariologie in den frühen Konzilen, sind alle im Diskurs gefallen. Das heißt, Konzile waren Orte des Diskurses – immer. Es geht um Teilhabe, Partizipation und Entscheidungsfindung.

Orte des Diskurses sind dabei auch Orte, in denen Entscheidungen getroffen werden, die nicht allen passen. Es entwickeln sich sogar Abspaltungen. Doch der Befund ist erstmal dieser: Synodalität ist aus kirchengeschichtlicher Perspektive fundamental und das nicht nur situativ, sondern für grundsätzliche Fragen des Glaubens.

In der Spätantike und im Spätmittelalter spielt Synodalität eine herausragende Rolle in Fundierungen der Kirche an

sich. Da gibt es ganz viele Beispiele. Wie ist unser Christusbild? Es stellt sich die Frage der Gottheit Christi, die Frage der Trinität.

Für die Katholische Kirche geht es richtig zur Sache. Wichtig ist, der Diskurs ist nicht mit der Synode beendet.

Welt.Kirche: Was heißt das konkret?

Die Rezeption ist ein ganz wesentlicher Punkt. Das sehen wir zum Beispiel beim Konzil in Trient. Es ist ein ganz spannendes Beispiel für die Wirkmächtigkeit, die sich erst in der Rezeption entwickelt. Es braucht in manchen Bereichen hundert Jahre bis sich Beschlüsse durchsetzen. Ähnlich ist es in der Rezeption früherer Konzile.

Welt.Kirche: Das Zweite Vatikanische Konzil war das bisher letzte der römisch-katholischen Kirche.

Wo stehen wir hier?

Wir sind noch in der Rezeptionsphase. Das heißt, wir sind nicht an diesem Punkt, an dem wir sagen können, die Ergebnisse sind alle umgesetzt, wir freuen uns auf das nächste Konzil. Es wäre natürlich fatal zu denken, Kirche könnte sich nur positiv entwickeln, da sie ja Teil der Welt ist. Das würde ihr die Menschlichkeit absprechen. Insgesamt möchte ich festhalten: Der Diskurs hat Kirche zu dem gemacht, was sie heute ist. In diesen Diskursräumen, die als Möglichkeitsräume gedacht waren, hat sich das entwickelt, was wir heutzutage noch leben. Das sehe ich optimistisch und positiv. Da zeigt sich der Wert von Diskurs.

Welt.Kirche: Wie zeigt sich Synodalität auf der lokalen Ebene?

Frühe Diözesansynoden kennen wir aus dem 6. Jahrhundert im Frankenreich, wo die Bischöfe explizit auf ihre Priester zugreifen, um zu Entscheidungen zu kommen. Da geht es nicht um Abstimmung. Aber wie gesagt, man darf Demokratie nicht nur als Abstimmung sehen. Der Bischof muss Entscheidungen treffen, die alle betreffen. Wie macht er das? Er sagt, ich höre mir verschiedene Perspektiven an. Das entbindet den Bischof nicht, Entscheidungen zu treffen, aber er setzt

sich selber in die Lage, Entscheidungen treffen zu können.

Welt.Kirche: Sie haben sich in Ihrer Habilitation intensiv mit den Diözesansynoden in Salzburg, Linz und Wien nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) auseinandergesetzt.

Sie sind charakteristisch für die nachkonziliaren Jahre. Kirche will nicht nur eine hörende Kirche sein, sie will lernen. Die Diözesansynode 1968 in Salzburg fängt eigentlich schon 1965 an. Erzbischof Andreas Rohrer kommt vom Konzil mit der Idee einer Diözesansynode zurück, die ganz viele Menschen bis in die kleinste Pfarre zusammenbringt. Es setzt eine Dynamik ein, sich über Kirche Gedanken zu machen und zwar durchaus ergebnisoffen. Die Diözesansynoden vorher waren anders, intransparenter. Jetzt sagt Rohrer: Nicht ich gebe euch etwas vor. Du Kirche in Salzburg, du bringst jetzt Ideen und Konzepte, du bereitest Entscheidungsfindung vor. Die Zeit vor der Diözesansynode ist ein ausgesprochen dynamischer Prozess.

Welt.Kirche: Was ist geblieben?

Wir hatten ein herausragendes Jahrzehnt des Diskurses in der Kirchengeschichte Europas mit Konzil und Diözesansynoden. Der Papst lässt das Konzil zu. Es ist nicht er, der die Kurientexte durchsetzt. Ich erinnere an die berühmte Frings-Rede (Kardinal Josef Frings von Köln) in der Konzilsaula, als dieser aufsteht und sagt: Wir sind die Bischöfe, wir sind diejenigen, die Konzepte erstellen, die die Handlungsoptionen erarbeiten und die Entwicklung von Kirche in die Hand nehmen wollen. Die Bischöfe machen das dann auch und Papst Johannes XXIII. lässt sie. Der nächste Papst, Paul VI., systematisiert das, nimmt das „Chaos“ raus. Professor Roman Siebenrock brachte es treffend auf den Punkt: Es brauchte Johannes XXIII. um das Konzil anzufangen und es brauchte Paul VI. um das Konzil zu beenden. Papst Paul VI. machte auch Konzessionen, um aus seiner Sicht das Konzil zu beenden. Aber ich finde das Momentum, dass die Bischöfe sagen, wir machen das jetzt, großartig. Das zeigt auf, dass dieses Potenzial in der Kirche immer da ist. Die Frage war und ist: Wo wollen wir hin? Wollen wir auf die Zeichen der Zeit hören? Wollen wir uns selber befra-

gen, unsere Traditionen und unsere Wurzeln anschauen, um Kirche in die Zeit, in der wir leben, hineinzuführen, zu stärken und zu festigen? Das haben das Zweite Vatikanische Konzil und die Diözesansynoden gemacht.

Welt.Kirche: Und wie ist es am Ende des Tages nun um die Wirkmächtigkeit bestellt?

Wie gesagt, wir sind noch mitten im Prozess. Da war eine Wahnsinnsdynamik drinnen. Viele von den Texten sind beschlossen worden wie zum Beispiel die Einführung des Pfarrgemeinderates. Wenngleich der Priester weiter derjenige ist, der das Heft in der Hand hat. Das wird sich ändern müssen. Wir haben ja schon Pfarren, die von Nicht-Priestern geleitet werden. Da kommt die normative Kraft des Faktischen hinzu. Natürlich haben wir einen Verpuffungsprozess. Zehn Jahre lang wurde viel investiert, Unmassen an Papieren erzeugt, gelesen und bearbeitet. In allen betroffenen Diözesen sind umfangreiche empirische Befragungen durchgeführt worden. Es hat eine ungeahnte und später nie wieder erreichte Beteiligung gegeben: Zwischen 25 und 35 Prozent der versendeten Umfragebögen kamen in Salzburg, Wien und Linz zurück.

Und dann? Der Aufbruch ist nicht da oder teilweise ausgebremst. Als Kirchenhistoriker sage ich: abwarten.

Wir sind noch immer im Rezeptionsprozess. Um zum Abschluss noch einmal auf die Synodalität zu kommen: Synodalität ist für die Kirche ein absoluter Wert an sich. Das ist ganz klar erkennbar.



BUCHTIPP

Roland Cerny-Werner, *Das Konzil kommt unten an, Diözesansynoden in Österreich Salzburg, Wien, Linz*, Verlag Herder, 2021, ISBN: 978-3-451-39105-7

Blick in die Partnerdiözesen

Vertreterinnen und Vertreter von Salzburgs Partnerdiözesen berichten, wie sie den Synodalen Prozess umgesetzt haben.

„Die Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche bietet uns den geeignetsten Interpretationsrahmen für das Verständnis des hierarchischen Dienstes selbst.

Wenn wir begreifen, dass ‚Kirche und Synode Synonyme sind‘, wie der heilige Johannes Chrysostomos sagt – denn die Kirche ist nichts anderes als das ‚gemeinsame Vorangehen‘ der Herde Gottes auf den Pfaden der Geschichte zur Begegnung mit Christus, dem Herrn –, dann begreifen wir auch, dass in ihrem Innern niemand über die anderen ‚erhöht‘ werden kann.

Im Gegenteil, in der Kirche ist es notwendig, dass jemand sich ‚erniedrigt‘, um sich unterwegs in den Dienst der Brüder und Schwestern zu stellen.“

Ansprache von Papst Franziskus zur 50-Jahr-Feier
der Errichtung der Bischofssynode am 17. Oktober 2015

In der Diözese Bokungu-Ikela in der Demokratischen Republik Kongo

ist ein Team für den Synodalen Prozess verantwortlich. Sr. Angèle Besala berichtet: „Wir haben den Fragenkatalog der Synode in die Lokalsprache übersetzt, damit alle Schichten der Bevölkerung Zugang haben und die Fragen verstehen. Dabei gab es jedoch Schwierigkeiten, weil unsere Büros nicht ausreichend ausgestattet sind, um für alle Pfarren und Basisgemeinden Exemplare zu drucken.“

Unsere Erwartungen: „Die Universalkirche soll unsere Vorschläge berücksichtigen und der parti-

zipative Ansatz der Christen soll in der Entscheidungsfindung in der Kirche sichtbar sein.“

Im März schreibt Bischof Toussaint Iluku, dass es eine große Herausforderung ist, die Antworten aus allen Pfarreien zu sammeln. „Wir haben einige Laienmitarbeiter mit Motorrädern losgeschickt, um die Unterlagen vor Ort zu sammeln und wir haben sie nach Kinshasa geschickt, wo ein Team die Synthese erstellen wird.“

Der Hauptwunsch der Menschen: „Sie wollen mehr in die kirchlichen Aktivitäten und Dienste einbezogen werden und durch einen lokalen Beitrag am Aufbau ihrer Kirche mitwirken.“



In der Diözese San Ignacio de Velasco

sagt Robert Flock, Bischof der Partnerdiözese San in Bolivien: „Ich hatte die Gelegenheit, an zwei Diözesansynoden teilzunehmen. Eine davon war in den Vereinigten Staaten. Die Arbeit war überwiegend akademisch. Wir haben die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils studiert, um sie auf die Realität unserer Diözese zu jener Zeit anzuwenden. Das war vor mehr als dreißig Jahren. Die zweite war vor zehn Jahren in der Erzdiözese Santa Cruz, wo wir einen intensiven Konsultationsprozess mit dem Volk Gottes durchgeführt haben.“

Tausende von synodalen Gruppen haben an einem Prozess teilgenommen, um den Weg für unsere Kirche zu finden, der eine viel dynamischere Kirche fördert, die das ganze Volk Gottes einbezieht. Ich glaube, das ist es, was Papst Franziskus für die gesamte Weltkirche will.“

In einem eigenen Hirtenbrief an die Gläubigen in der Diözese San Ignacio de Velasco vom April 2022 widmet sich Bischof Robert Flock dem Thema Synodalität. Er geht auf die Bedeutung der Synodalität ein und berichtet von seinen synodalen Erfahrungen. Immer wieder regt er mit Fragen zum Nach- und Weiterdenken an.

TIPP

Zum Tag der Partnerdiözesen am 6. Jänner 2022 erstellte die Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit (DKWE) ein gemeinsames Video zur Synodalität in den einzelnen Diözesen. Abrufbar unter



Der Priester Michael Park Yongwook führt in der Erzdiözese Daegu in Südkorea

die Fäden im Synodalen Prozess zusammen. „In unserer Diözese gibt es 164 Pfarreien und über 200 Presse-, Medizin- und Bildungseinrichtungen. Und in allen Pfarreien der Diözese Daegu gibt es organisierte ‚Kleine Gemeinschaften‘. Auf diese Weise wollen wir zusammentreffen. Wir haben dazu keine eigene Agenda vorgegeben. Weil ich hoffe, dass diese Gelegenheit über die alte Dichotomie zwischen der lehrenden Kirche und der lernenden Kirche, der lehrenden Kirche und der hörenden Kirche hinausgeht. Denn wir hoffen, dass dies eine Gelegenheit für alle Schwestern und Brüder ist, durch die Stimme des anderen Gottes Wort zu hören und im Geiste der Synode auf eine gemeinsame Linie zu verständigen und in die Tat umzusetzen.“

Hyung jun Lim berichtet, dass die Erzdiözese Daegu aktiv verschiedene Medien nutzt: „Der Meinungsbildungsprozess motivierte dazu, Videos zu produzieren und für die Homepage der Erzdiözese zu verbreiten. Auch die direkte Teilhabe von Gemeinden und Einzelpersonen gehörte dazu. Die erste Phase wurde am 20. März 2022 abgeschlossen. In der zweiten Phase, die bis zum 30. April dauerte, wurden vor allem die Pfarrgemeinden in der Erzdiözese befragt. Die Ergebnisse wurden der Diözese bis 20. Mai vorgelegt.“



Foto: emk

Entscheidungen fallen demokratisch

Wie lebt die Evangelisch-methodistische Kirche Synodalität? Antworten darauf hat Dorothee Bührma. Sie ist seit September 2019 Gemeindepastorin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Salzburg.

VON: STEFAN SCHRÖCKENFUCHS, ESTHER HANDSCHIN, DOROTHEE BÜÜRMA

Die Evangelisch-methodistische Kirche ist nicht hierarchisch, sondern kooperativ organisiert. Gemeinsames Suchen, Lernen und Handeln bestimmen das kirchliche Leben.

Die heutige Evangelisch-methodistische Kirche (United Methodist Church) hat ihre Wurzeln in der methodistischen Erweckungsbewegung des 18. Jahrhunderts in England innerhalb der Kirche von England. John Wesley (1703–1791), der Begründer des Methodismus, sah es als seine Berufung und die Berufung aller Methodisten, „Heiligung über die Lande zu verbreiten“. Als sich die Methodistische Bewegung rasch ausbreitete, brauchte es eine bessere Organisation und Absprache. Dazu gehörten seit 1744 auch regelmäßige Konferenzen der Prediger unter der Leitung John Wesleys. Wesentlich für diese Konferenzen war, „dass man gemeinsam berät und miteinander lernt, die alltäglichen Fragen des Glaubens und der Verkündigung zu beantworten. ... Es geht um das Leben der Kirche, um die Menschen und um die Liebe, aber auch um Disziplin und Lebensregeln.“ (Pastor Wilfried Nausner)

DIE LEITFRAGEN FÜR DIESE KONFERENZEN WAREN ZUNÄCHST:

- Was sollen wir lehren?
- Wie sollen wir lehren?
- Was sollen wir tun? Wie sollen wir unsere Lehre, unsere Ordnung und unsere Praxis aufeinander abstimmen?

SYNODALITÄT IN DER EVANGELISCH-METHODISTISCHEN KIRCHE

Die Evangelisch-methodistische Kirche ist durch ein geordnetes System von Konferenzen strukturiert. Sie sind beratende und gesetzgebende Körperschaften, in denen alle Entscheidungen auf demokratische Weise gefällt werden. Die Konferenzstruktur gliedert die Kirche in drei Ebenen: Gemeinde vor Ort (Bezirkskonferenz), Kirche in einem Land oder einer Region (Jährliche Konferenz und Zentralkonferenz) und die Weltkirche (Generalkonferenz).

BESONDERHEITEN UND GLEICHBERECHTIGUNG

In allen Konferenzen sind sowohl Laien und pastorale Mitglieder stimmberechtigt. In jährlichen Konferenzen, Zentralkonferenzen und der Generalkonferenz gilt das Paritätsprinzip – das heißt, gleiche Anzahl an Laien und pastoralen Mitgliedern. Ausnahmen gibt es nur, wenn es um die Wahl der Delegierten zur Generalkonferenz geht. Hier wählen die pastoralen Mitglieder und die Laienmitglieder getrennt ihre jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter. Wenn es um Fragen der Ordination oder der Konferenzzugehörigkeit pastoraler Mitglieder geht, stimmen Laienmitglieder nicht mit.

Alle Ämter und Aufgaben stehen Männern und Frauen in gleicher Weise offen. Ein hohes Augenmerk wird auch auf die Vermeidung von Diskriminierung durch Rasse, Hautfarbe, sozialer Stellung und sexueller Orientierung gelegt. Um jungen Menschen die Gelegenheit zur Mitgestaltung der Kirche zu geben, gibt es sowohl bei den jährlichen Konferenzen als auch bei der Generalkonferenz eigene Jugenddelegierte.

„Ich wünsche mir...“

„Gemeinsam geht Kirche“ ist das Motto des Synodalen „Zuhör-Projekts“ in der Erzdiözese. Auch Welt.Kirche fragte nach den Wünschen und Hoffnungen für eine partizipative Kirche.



Stimmen von Kindern, 900
Kinderfragebögen wurden ausgewertet.

Erwachsene sollen nicht nur bestimmen, sondern auch uns Kinder fragen.

Modernere und fröhlichere Lieder.

Frauen sollen auch Pfarrerrinnen sein.



Sr. Elisabeth Siegl
FMA, Don Bosco Schwester

Ich wünsche mir eine Kirche, wie sie Paulus mit dem einen Leib und den vielen Gliedern beschrieben hat (vgl. 1 Kor 12): Jedes Glied ist gleich wichtig und wertvoll. Jeder möge seine gottgeschenkten Gaben und Fähigkeiten einsetzen können. Gemeinsames Gehen auf Augenhöhe!



Plattform Regenbogenpastoral, Salzburg

Gemeinsam unterwegs sein, bedeutet voneinander zu wissen. Der Plattform Regenbogenpastoral ist es ein Anliegen, dass LGBTIQ+Personen selbstverständlich Mitglieder unserer Kirche und Gemeinden sind. Regenbogenpastoral als Teil der allgemeinen Seelsorge bietet ein exemplarisches Feld für den notwendigen Kulturwandel im kirchlichen Handeln. Zukunftsfähige Seelsorge besteht darin, individuelle Lebensentwürfe, in diesem Fall von LGBTIQ+Personen, dialogisch zu begleiten.



Darling Arcilla,
Philippinische Gemeinde Salzburg

Die philippinische Gottesdienst-Gemeinde Salzburg setzt große Hoffnungen in Gemeinschaft, Teilnahme und Mission in der Kirche. Genau das wird in dieser laufenden Synode diskutiert. Die Kirche wird mit vielen Problemen und Sorgen sowohl von „außen“ als auch „von innen“ bombardiert.

Unser Wunsch ist es, dass der Heilige Geist, die bewegende Kraft in dieser Synode ist und Einheit, Versöhnung und echte Geschwisterlichkeit bewirkt und dass wir alle von der einen Liebe Gottes umarmt werden. Möge der Geist der Liebe und der Heiligkeit das Antlitz der Erde erneuern!

Katharina Spitzer,
Projektassistentin
Sekretariat
Seelsorgeamt



Menschen mit Behinderungen sind – auch im kirchlichen Bereich – mit Barrieren verschiedenster Art konfrontiert. Darum ist es unser besonderes Anliegen, im Rahmen des Synodalen Prozesses ein verstärktes Bewusstsein für diese Barrieren zu wecken und die vielfältigen Anliegen von Menschen mit Behinderungen sicht- und hörbarer zu machen.

Nur so kann letztlich ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen in der Kirche gewährleistet werden. In diesem Zusammenhang erscheint es uns auch besonders wichtig, dass mehr auf jüngere Menschen zugegangen wird, um diese für die Vielfalt und Reichhaltigkeit des kirchlichen Lebens zu begeistern.



Sr. Monika Schoner MC,
Missionarin Christi in Tansania

Ich wünsche mir eine partizipative Kirche, in der wir ehrlich zueinander sind; eine Kirche, in der alle (nach dem Kirchenmodell des hl. Paulus) um den runden Tisch sitzen und gemeinsam die Verantwortung für das Wachsen und Blühen unserer Kirche tragen. Ich wünsche mir eine partizipative Kirche, in der sich schon die Kinder auf ihre Teilnahme freuen, weil es, zum Beispiel einen Kindergottesdienst gibt, der auch von Laien vorbereitet und geleitet werden kann. Dabei soll es kindgerechte Aktionen geben wie ein von Kindern gespieltes Evangelium, kindgerechte Lieder ... eine Kirche, in der sich Groß und Klein daheim fühlen. Was der Mensch schon als Kind liebt, das wird in seinem Leben bleiben, auch über Krisen hinweg.



Christa Ganzberger, wohnt in Rif (früher im Pfarrgemeinderat Niederalm)

Wichtig ist, dass es nicht bei einer „Befragung“ bleibt. Ich wünsche mir, dass die Amtskirche mehr auf die Menschen hört und auf ihre Hoffnungen und Anliegen eingeht. Ich habe meinen Glauben, auch wenn ich Enttäuschungen erlebt habe. Ich habe lange im Pfarrgemeinderat mitgearbeitet, aber bei der Jugend sehe ich, dass viele nach der Firmung keinen Anschluss haben. Grundsätzlich bin ich optimistisch und wir haben ja gute Leute, die sich in der Kirche einbringen. Ich hoffe, dass jetzt wirklich etwas in Gang kommt.



† Gebet

Herr, unser Gott, dreifaltige Liebe,
lass aus der Kraft deiner
innergöttlichen Gemeinschaft
die geschwisterliche Liebe in uns
hineinströmen.

Schenke uns die Liebe,
die in den Taten Jesu,
in der Familie von Nazaret und in der
Gemeinschaft der ersten Christen
aufscheint.

Gib, dass wir Christen
das Evangelium leben
und in jedem Menschen
Christus sehen können,
dass wir ihn in der Angst der Verlassenen
und Vergessenen dieser Welt
als den Gekreuzigten erkennen
und in jedem Bruder,
der sich wieder erhebt,
als den Auferstandenen.

Komm, Heiliger Geist,
zeige uns deine Schönheit,
die in allen Völkern der Erde aufscheint,
damit wir entdecken,
dass sie alle wichtig sind,
dass alle notwendig sind,
dass sie verschiedene Gesichter
der einen Menschheit sind,
die du liebst.

Amen.

**ÖKUMENISCHES GEBET,
PAPST FRANZISKUS**

Aus der Enzyklika „Fratelli tutti“

Es muss nicht alles bleiben, wie es war

Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung. Mit diesen drei großen Themenfeldern hat Papst Franziskus die Weltkirche eingeladen, im Hören auf den Heiligen Geist einen gemeinsamen Weg zu suchen. Auch die Mitglieder der Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit (DKWE) haben sich getroffen und über weltkirchliche Fragen im Kontext der Synodalität ausgetauscht.

VON: MARKUS ROSSKOPF



Die Kirche ist als Weltkirche unterwegs und das in all ihrer Vielfalt der Sprachen, Riten und Kulturen, in den verschiedenen Mentalitäten mit ihren je eigenen Zugängen, Priorisierungen, Geschwindigkeiten und Ungleichzeitigkeiten, auch mit der Suche nach neuen Ausdrucksformen, damit die Osmose des Evangeliums nicht behindert wird. Das Evangelium muss eine Asphaltdecke durchdringen wie eine Pflanze. Es ist uns ein Anliegen, den Menschen in den Blick zu nehmen und Anteil zu nehmen am Leben der Menschen bei uns und weltweit. Die Aktionsplattform Laudato Si' kann uns dabei behilflich sein, einen ganzheitlichen Ansatz zu verwirklichen: auf den Schrei der Armen und der Erde zu antworten, für eine ökologische Ökonomie, Bildung und Spiritualität einzutreten, einen einfachen Lebensstil zu pflegen und uns mit anderen zu vernetzen. Das Ziel ist, dass alle Menschen gut leben können.

ANGST IST KEIN GUTER RATGEBER

Welche strukturellen Barrieren stehen dabei uns und welche stehen dem Geist Gottes im Weg? Im Sinne der Unterscheidung der Geister ist darauf zu achten. Wo werden neue Wege ermöglicht und dazu ermutigt, diese zu gehen und wo werden sie verhindert oder blockiert? Es ist nicht so, dass gewisse Themen nur in Europa relevant sind wie die Frauenfrage, verheiratete Priester, Macht, Überbetonung der Hierarchie, Geschlechtergerechtigkeit, Jugend. Diese Themen werden vor allem auch von jungen Leuten in anderen Ländern besprochen. Uns ist klar: Es muss nicht alles so bleiben, wie es einmal war. Angst ist selten ein guter Ratgeber.

Mit der Synodalität wollen wir auch als Weggemeinschaft im Glauben wachsen. Wir sind gemeinsam katholisch, um katholischer zu werden. Das heißt: je tiefer wir in den Austausch mit Menschen und

deren Glaubenserfahrungen in unseren Partnerdiözesen und natürlich darüber hinaus eintauchen, desto weiter wird unser Horizont und desto stärker wird unser Netzwerk und desto mehr wachsen wir im Glauben und als kirchliche Gemeinschaft. Weltkirche ermutigt und stärkt uns im eigenen Glauben, weil wir gemeinsam auf Jesus Christus schauen, von dem unser Leben, Beten und Tun ausgeht.

Als DKWE verwirklicht sich das gemeinsame Gehen durch den Austausch von Glaubenserfahrungen und das gemeinsame Bearbeiten von Themen, die für uns alle relevant sind. Damit zeigen wir ein weltkirchliches Bewusstsein und stärken es zugleich. Synodalität drückt sich im Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung aus. Sie ist ein Zeichen des einladenden Gottes, in seinem Geist in der Welt zu wirken. Gott lädt uns ein, einen gemeinsamen Weg als Kirche zu gehen, weltweit.



Fotos: Referat Weltkirche

Solidarisch sein

In Zeiten großer lokalen und globalen Herausforderungen ist Solidarität von entscheidender Bedeutung für unser Zusammenleben. Auch das Weltkirche-Seminar beschäftigte sich heuer damit.

VON: MARKUS ROSSKOPF

Referentinnen beim Weltkirche-Seminar: Carmen Bayer (l.) und Magdalena Holztrattner.

„Alles ist miteinander verbunden.“ Dieses Motto verbindet das Weltkirche-Seminar 2021 zur Schöpfungsverantwortung mit dem Seminar zum Thema „solidarisch sein“ im Jahr 2022.

WELTKIRCHE-TREFFEN IN ST. VIRGIL

Zum 10. Weltkirche-Seminar war es möglich, sich wieder in Präsenz in St. Virgil zu treffen und sich über das Thema „solidarisch sein“ auszutauschen. Ziel des Seminars war es, die eigene Praxis zu reflektieren, neue Impulse aufzunehmen und sich über verschiedene Formen der Solidarität auszutauschen. Zwei Referentinnen beleuchteten Solidarität aus verschiedenen Perspektiven: Magdalena Holztrattner aus einer weltkirchlichen und Carmen Bayer aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive. Dazwischen standen Impulse zur Erzählung des Barmherzigen Samariters aus „Fratelli Tutti“ und ein Weltcafé, das über verschiedene Formen der Solidarität informierte und zum Gespräch einlud.

Vertreten waren ArMut teilen, BONDEKO – Ort der Begegnung für Eine Welt, Ghana-Schulpartnerschaft der Privaten Mittelschule der Benediktinerabtei Michaelbeuern, INTERSOL und Freiwilligeneinsätze, Lehrgang BRÜCKEN BAUEN, Miteinander-Wachsen-Café, Perugruppe Seekirchen und die Aktion SEI SO FREI.

SOLIDARITÄT IST EINE HALTUNG

Die Theologin Magdalena Holztrattner betonte, dass Solidarität ein Schlüsselbegriff der Katholischen Soziallehre ist.

„Solidarität will im Konkreten wirklich werden, ist prinzipiell universell gedacht, optiert vorrangig für die Armen und will sich strukturell nachhaltig manifestieren.“

Sie beschreibt Solidarität schließlich als eine Haltung, die unser Verhalten prägt, um daraus die aktuellen Verhältnisse

beeinflussen zu können. Eine Haltung zu haben, braucht Halt und eine Quelle, die einen nährt und stärkt.

KLARE POSITIONEN UND ZUKUNFTSBILDER

Carmen Bayer von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen nannte Kippunkte in der Gesellschaft sowie Herausforderungen wie Globalisierung und Digitalisierung, Krise der Arbeitsgesellschaft und steigende Ungleichheiten. Sie endete ihr Statement mit einem Wunsch an die Kirche mit vier Punkten: Kooperationen (Solidarität als kleinster gemeinsamer Nenner), Anerkennung vermitteln, klare gesellschaftspolitische Positionen für lokale Probleme und positive Zukunftsbilder entwerfen. Solidarität zeigt, dass alles miteinander verbunden ist und die Welt mit Solidarität eine menschlichere wird. Bei unserem solidarischen Engagement und unseren Aktionen geht es jedoch nicht um uns, sondern um die Menschen, mit denen wir solidarisch sind.



100 Jahre gelebte Synodalität

Für Missio Österreich ist 2022 ein wichtiges Jubiläumsjahr. Die Päpstliche Missionswerke in Österreich feiern ihren 100. Geburtstag. Gleichzeitig stand am 22. Mai die Seligsprechung der Gründerin von Missio, Pauline Marie Jaricot (1799–1862), an. Die 23-jährige Französin hat einiges über Synodalität zu sagen.

VON: THERESE MAYRHOFER UND AOIFE BEGLIN

Pfarrer Virgil Zach ist Missio-Diözesandirektor in Salzburg. Er spricht im Welt.Kirche-Interview über Mission und Synodalität.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Arbeit von Missio Österreich und Synodalität?

Pfarrer Virgil Zach: Grundsätzlich arbeiten die Päpstlichen Missionswerke synodal, weil sie von Anfang an tief mit der wachsenden Weltkirche verbunden sind: Einerseits mit den Diözesen des Südens, andererseits mit den Missionarinnen und Missionaren sowie den Ordensgemeinschaften der jungen Kirche des Südens. Wenn wir vom griechischen Wort Synodos ausgehen (= der gemeinsame Weg), dann sehen wir, dass Missio Österreich immer gemeinsam mit der wachsenden Weltkirche gegangen ist. Zum Beispiel haben wir schon sehr bald einheimische Priester und Bischöfe in den Ländern des Südens unterstützt, denn der Klerus wurde meistens von Europa gestellt.

Dieser gemeinsame Weg bedeutet, dass wir darauf achten und zunächst wahrnehmen, dass in der Kirche in verschiedenen Geschwindigkeiten gegangen wird.

Was ist mit verschiedenen Geschwindigkeiten gemeint?

Das betrifft einerseits die finanzielle Hinsicht, wo die Kirchen des Nordens mehr Möglichkeiten haben: Sie haben finanzielle Mittel und bewegen sich in einer ganz anderen Dimension. Andererseits auch in Bezug auf das Kirchenbild und hinsichtlich der Theologie. Gerade im deutschen Raum sehen wir, welche Fehlentwicklungen es gibt, die in den Kirchen des Südens so nicht gegeben sind. Missio versucht da einen Ausgleich zu schaffen zwischen Nord und Süd, durch das Gebet und die Mitsorge, aber auch konkret durch Projekte und Spenden, um so die Gesamtkirche auf einem gemeinsamen Weg zusammenzuhalten.

Missio denkt im Jubiläumsjahr besonders an die Gründerin, die selige Pauline Jaricot. Was kann uns ihre Person und ihre Arbeit zum Thema Synodalität sagen?

Pauline Jaricot war eine Frau und hat sich als Laiin sehr eingebracht in das Denken der Kirche, in dieses Mitdenken des Volkes Gottes, in einer Zeit, in der dieses gemeinsame Gehen noch nicht propagiert worden ist. Von Synode war noch gar keine Rede, trotzdem hat sie durch ihr Gebet, ihre Werke und ihr Engagement in gewisser Weise schon getan, was heute der Synodale Weg meint: Nämlich das Miteinander mit den Kirchen, denen es nicht so gut geht. So gesehen kann sie durchaus als Vorbild herangezogen werden – für die Kirche und für uns als Päpstliche Missionswerke.

MEHR INFOS UNTER:

www.missio.at

„Gleichgerechtigkeit“ für alle

Für den Synodalen Prozess hat die Katholische Jungschar Salzburg einen Kinderfragebogen für Kindergruppen in Pfarren und Schulklassen erstellt. Mehr als 900 Kinder haben die Fragen beantwortet und ihre Sichtweisen rückgemeldet.

VON: ANGELIKA HECHL



Foto: Katholische Jungschar

Kinder wünschen sich eine Welt, in der es allen Geschöpfen – Menschen und Tieren – gut geht.

Neben vielen sehr praktischen Ideen rund um eine lebendigere Gottesdienstgestaltung, einer fruchtbringenden Gemeinschafts- und Feiernkultur, originelle Vorschläge für eine bunte Gestaltung des Kirchenraumes wollen Kinder auf verschiedenen Ebenen mehr mitbestimmen und mitgestalten.

Die Antworten der Kinder zeigen die große Sehnsucht nach einem harmonischen und friedvollen Zusammenleben auf einer Erde, wo es allen Menschen, Tieren und der Natur gut geht, auf. Ein Kind hat dies mit der Wortschöpfung „Gleichgerechtigkeit“ direkt auf den Punkt gebracht. Für Kinder sind die Themen Umwelt, Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung, Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten, Tierwohl und Empathie mit allen Geschöpfen, denen es nicht gut geht, untrennbar verbunden.

KINDER FORDERN VON ERWACHSENEN

Einsatz für Kinderrechte, Einsatz für Umweltschutz, mehr Respekt gegenüber der Natur, keine Abholzung des Regenwaldes, kein Krieg – keine Waffen, keine Gewalt, keine „bösen“ Menschen, kein Rassismus, kein Hass, kein Streit, Einsatz für Tierschutz und gegen Tierexperimente, genug Nahrung für alle, Zugang zu Schulbildung für alle Kinder und Gerechtigkeit, keine Diskriminierung, Armutsbekämpfung,

Gleichberechtigung aller Geschlechter und Altersstufen, Einsatz für Flüchtlinge, Recht auf ein gutes Leben für alle, Teilen, Schutz und Sorge, dass es allen Menschen gut geht.

THEMEN: ZUSAMMENLEBEN, UMWELT, GERECHTIGKEIT, FRIEDE, BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Auf die Frage: „Stell dir vor, Gott käme zu dir auf Besuch. Was würdest du ihn fragen? Was würdest du ihm gerne sagen?“ kamen viele Rückmeldungen:

„Kannst du den Krieg aufhören lassen?“

Kannst du bitte die bösen Menschen nett machen?“

„Er soll den Menschen sagen, dass jeder toll ist, egal wie man ist.“

„Was sagst du zum Zustand dieser Welt?“

Wie lange wird es die Erde noch geben?“

„Kannst du die Welt von Bosheit und Müll befreien?“

„Könntest du den Klimawandel abschaffen?“

Fragen wir doch öfter die Kinder, nehmen wir ihre Sorgen und Ängste ernst, hören wir zu, nehmen wir uns die Zeit, die sie einfordern und bieten ihnen Gemeinschaftserlebnisse und Möglichkeiten zur Beteiligung an. Alle gemeinsam können wir an einer gerechten Welt bauen.



Die Liebe frisst zu viel Zeit

Die Aktion Familienfasttag steht für die nächsten zwei Jahre im Zeichen von geleisteter und zu leistender Care-Arbeit. Modellprojekt ist dieses Mal AKKMA aus den Philippinen.

VON: SARA GERNER

Care- oder auch Sorgearbeit bezieht sich auf alle bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten, bei denen Menschen für andere sorgen oder für die alltägliche Versorgung anderer Menschen zuständig sind. Sie umfasst mehr als „nur“ die Pflege von älteren Menschen und Kindererziehung. Care-Arbeit leisten und erleben wir alle in unserem Leben. Sie wird „stillschweigend vorausgesetzt und überwiegend von Frauen erbracht; ihre systemerhaltende Funktion wurde in der Corona-Krise nun etwas sichtbarer und spürbarer. Die Corona-Krise hat gezeigt, welche Art von Arbeit essenziell, überlebensnotwendig und trotzdem unter- oder gar unbezahlt ist.“ (Christian Berger: Sorge, 2021)

WIE LIEBE TICKT

Care-Arbeit wird immer wieder aussondert, die Verantwortung den Privathaushalten übergeben – siehe Corona-Krise. Es braucht nicht nur eine finanzielle Wertschätzung, es braucht generell

ein anderes System. Eines, in dem Zeit und Liebe den Platz bekommen, den sie brauchen. Die feministische Journalistin Teresa Bücker schreibt in ihrem Artikel „Zeit, die es braucht. Care-Politik als Zeit-Politik“ sehr eindrücklich darüber: Wenn Vollzeitwerbsarbeit als das Ideal betrachtet wird, wird Care-Arbeit nicht automatisch weniger. Wir brauchen ein System, in dem Care- und Erwerbsarbeit gleichwertig nebeneinander existieren können. Zudem ist Sorgearbeit auch immer Beziehungsarbeit. Es ist klar, dass in der Pflege Zeitdruck entsteht, wenn das Personal fehlt. So entsteht eine hohe emotionale Belastung, da Menschen in der Pflege nicht wie leblose Produkte abgehandelt werden wollen.

WACHSTUM ODER MITMENSCHLICHKEIT

Es geht um „Proper Care“, weg von Fast Fashion, Fast Food, Fast Care, hin zu der „Zeit, die es braucht. Die Zeit, die eine alte Person braucht, um nicht nur satt,

sondern auch gesehen zu werden. die Zeit, die ein Kind braucht, bis es einschlafen kann oder die Hausaufgaben verstanden hat.“ Für Teresa Bücker steht im Fokus: Es braucht eine andere Zeitkultur für Care-Arbeit, Beziehungsarbeit muss anders gemessen werden.

„Die Care-Frage entscheidet darüber, ob eine Gesellschaft ihr menschliches Potenzial erreichen kann, indem sie Mitmenschlichkeit über Wachstum stellt.“

An der Frage, wie eine Gesellschaft mit Care-Arbeit umgeht, zeigt sich, wie sehr wir Menschen sein wollen und wie sehr Maschinen.“

Die kfb Salzburg plant zum Thema Care-Arbeit auch Veranstaltungen.

Bei Interesse oder Fragen
kfb@eds.at oder 0662/8047-7530

Stimmen aus dem Süden



Margaretha Moises (l.) und Gladys Daza

Zwei langjährige Projektpartnerinnen von Sei So Frei und ihre Sicht auf den Synodalen Prozess.

GLADYS DAZA,
Kolumbien

„Gemeinsam gehen, das ist die Idee des von Papst Franziskus vorgeschlagenen Synodalen Prozesses. Das heißt Zuhören an der Basis – zum Beispiel in den Pfarrgemeinden. Der Maßstab ist die umgekehrte Pyramide, nicht vom Klerus aus, sondern vom Volk aus. Es ist eine ständige Übung des Zuhörens. In einer polarisierten Gesellschaft wie der kolumbianischen ist es dringend notwendig, dass der Katholizismus sich auf den Weg macht.“

MARGARETHA MOISES,
Kolumbien

„Ich denke oft an die Worte meines Bruders Hans, der gesagt hat: ‚Das Anderssein der Anderen zu verstehen, ist erst der Anfang der Weisheit.‘ Auf Spanisch gibt es ein Sprichwort, das übersetzt lautet: Wir machen den Weg beim Gehen. Doch wir gehen nicht allein. Wie bei den Emmaus-Jüngern ist Gott immer bei uns. Manchmal lässt er sich erkennen, manchmal nicht. Unsere Herausforderung ist es, ihn zu erkennen, in jeder Begegnung mit unseren Geschwistern, im Freundeskreis, der Pfarre, der Nachbarschaft, im Land, in dem ich lebe, und in der ganzen Welt.“

Synodalität:

Eine theologische & entwicklungs- politische Annäherung in acht Schritten

VON: WOLFGANG K. HEINDL

1.

Was ist eigentlich die zentrale Botschaft von Jesus?

Im Markus Evangelium heißt es dazu, gleich zu Beginn: „Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um! (Mk 1,15) Tatsächlich kommt der Begriff „Reich Gottes“ mehr als 130 Mal im Neuen Testament vor. Doch nirgendwo gibt es eine genaue Definition.

Angelpunkt der Exodus-Erfahrung (Befreiung). Liebe kann nur in Freiheit erfahren werden.

5.

Was bedroht Freiheit und Liebe? Gewalt. Und in seiner schlimmsten Form: Krieg.

6.

Wie kann Krieg verhindert und Frieden ermöglicht werden?

In der Geschichte hat sich gezeigt, dass Demokratie der beste Schutz ist: Noch nie haben zwei gefestigte Demokratien gegeneinander Kriege geführt.

7.

Kann Kirche Demokratie?

Das schließt sich nicht aus: Im frühen Christentum wurden Bischöfe vom Volk gewählt. Die protestantischen Synoden in den Niederlanden und Schottland waren Vorbild für den englischen Parlamentarismus und somit Modell für alle modernen Demokratien.

8.

Ist Synodalität und Demokratie dasselbe?

Beide verbindet dieselbe Haltung: Der Fokus ist auf den Weg (Synodalität) bzw. den Entscheidungsfindungsprozess (Demokratie) gerichtet. Da wie dort sind Delegierte eingebunden: Mitglieder einer Synode oder eines Parlaments (repräsentative Demokratie). Beide verbindet auch die Ablehnung von Autokratie, also die Selbstherrschaft Einzelner.

2.

Wie können wir uns das Reich Gottes vorstellen?

Auch wenn Jesus keine genaue Begriffsbestimmung liefert, beschreibt er doch in zahlreichen Gleichnissen was darunter zu verstehen sei. Und noch entscheidender: Sein gesamtes Handeln und Wirken, sein Leben selbst dienen als Beispiel und lassen erkennen, um was es ihm geht.

3.

Was ist das Entscheidende beim Wirken von Jesu?

Liebe. Er geht auf die Ausgegrenzten zu, verkehrt mit Kranken, Armen, Sündern, nimmt den Einzelnen ernst. Durch Berührung heilt er, lässt Sünden vergeben – ohne Vorleistung. Diese Zuwendung lässt die vergebene Liebe Gottes erfahren.

4.

Was braucht es, um Liebe zu ermöglichen?

Voraussetzung für Liebe ist Freiheit. Das Neue Testament mit dem Liebesgebot fußt auf dem Alten Testament mit dem Dreh- und



Fotos: Caritas

Hilfe, wenn Menschen vor dem Nichts stehen

In Katastrophenfällen sind humanitäre Hilfsaktionen wie jene der Caritas für die Menschen da und fangen sie auf.

VON: CLAUDIA PRANTL

365 Tage im Jahr passieren in den verschiedensten Regionen der Welt Katastrophen. Menschen verlieren durch ein Erdbeben plötzlich ihr Zuhause, sie müssen vor Gewalt und Krieg fliehen oder haben aufgrund enormer Dürre nicht mehr genug Ernte, um ihre Familien zu ernähren.

In Katastrophenfällen sind humanitäre Hilfsaktionen wie jene der Caritas für die Menschen da und fangen sie auf. Dank eines starken internationalen Netzwerkes konnte die Caritas sowohl bei Ausbruch des Krieges in Syrien 2011 als auch in der Ukraine innerhalb kürzester Zeit hunderttausende Menschen erreichen. Die Hilfe findet teils unter schwierigsten Bedingungen statt. Die Mitarbeitenden vor Ort leisten dabei Unglaubliches und sind häufig selbst in Lebensgefahr. In

der Ukraine, in Syrien sowie an anderen Brennpunkten der Welt versorgen sie Menschen mit dem Nötigsten: Nahrungsmitteln, sauberem Wasser, sicheren Unterkünften. Es geht aber auch um längerfristige Perspektiven, den Wiederaufbau und um Bildungsprojekte.

RASCHE SOFORTHILFE – DAS ÜBERLEBEN SICHERN

In der ersten Phase der Katastrophenhilfe gilt es, das Überleben der Betroffenen zu sichern und größte Not zu lindern. Verletzte müssen geborgen, die Opfer mit dem Nötigsten versorgt werden. Die Caritas-Helfenden verteilen Essen, sauberes Wasser, Medikamente, Decken, Schlafmatten und Hygieneartikel. Sie stellen Zelte oder andere Notunterkünfte bereit. Durch psychologische Betreuung versuchen sie das Leid der traumatisierten Opfer zu lindern.



Es braucht Nothilfe und Zuwendung.

WIEDERAUFBAU – MEHR ALS EIN DACH ÜBER DEM KOPF

Ein Dach über dem Kopf bedeutet mehr als Schutz vor Regen, Hitze, Kälte. Es bedeutet auch, einen Schutzraum für die Seele, um sich von dem erlebten Horror erholen zu können. Langfristiger Wiederaufbau als nächster Schritt ist nicht nur das Bauen von sicheren Häusern. Es braucht Schulen, Straßennetze und Infrastruktur, damit nach einer Katastrophe die Rückkehr in die Normalität möglich ist.



Ubuntu: Was würde Mandela tun?

Eine südafrikanische Lebensphilosophie
gibt Antworten.

VON: MARTIN STURMER

Der Großteil der Bevölkerung nimmt eine Polarisierung der Gesellschaft wahr. Die teils hitzigen Diskussionen um Impfpflicht, Klimaschutz oder Migration stellen Bruchlinien dar, die zu einseitigem Lagerdenken führen. Was können politische Verantwortungsträger*innen tun, um die Brüche zu heilen und die soziale Harmonie zu fördern? Antworten auf diese Frage bietet die südafrikanische Lebensphilosophie Ubuntu. Sie hat in Südafrika einen wesentlichen Beitrag zum versöhnlichen Übergang vom grausamen Apartheid-Regime zur demokratischen Regenbogennation geleistet. Nelson Mandela hat dazu 1994 die Wahrheits- und Versöhnungskommission eingesetzt, die der kürzlich verstorbene Desmond Tutu, der damalige Erzbischof der anglikanischen Diözese von Kapstadt, leitete. Ein beispielloser Aussöhnungsprozess wurde ermöglicht. Mandelas Führungsverständnis war tief in Ubuntu verwurzelt. Die südafrikanische Lebensphilosophie stellt die Verbundenheit aller Menschen in den Mittelpunkt. Am besten erfassbar ist Ubuntu durch diesen Leitsatz: „Ich bin, weil wir sind“. Das ist ein entscheidender Kontrapunkt zur europäischen Tradition von: „Ich denke, also bin ich.“ Kernwerte wie Güte, Empathie und Respekt sorgen dafür, dass das Gemeinwohl über individuelle Interessen gestellt wird.

MENSCHEN KÖNNEN SICH ÄNDERN

In seinen jüngeren Jahren war bei Nelson Mandela von Ubuntu noch wenig zu erkennen. Der spätere Friedensnobelpreisträger, der ab 1952 in Johannesburg eine Anwaltskanzlei betrieb, wurde von Wegbegleiter*innen als emotional, empfindlich und jähzornig beschrieben. Doch die weitere Biografie von Mandela zeigt eindrucksvoll, dass sich Menschen ändern können. „Das Gefängnis war sein größter Lehrmeister“, schreibt der US-Journalist und Mandela-Biograf Richard Stengel. Als 44-jähriger Vater von fünf Kindern kam Mandela am 5. August 1962 in Untersuchungshaft, als 71-jähriger Großvater wurde er am 11. Februar 1990 entlassen. Dazwischen lagen 27 Jahre oder exakt 10.052 Tage, die ihn zu einer herausragenden politischen Führungspersönlichkeit hatten reifen lassen.

MIT ANDERSDENKENDEN ZUSAMMENARBEITEN

In seiner Rolle als Staatspräsident besann sich Mandela auf Ubuntu. Er versuchte, alle Meinungen zu hören und Gegenpositionen zu verstehen. Seine Entscheidungen stellten oft den Konsens unterschiedlicher Sichtweisen dar. Populistisches Schwarz-Weiß-Denken war ihm fremd. Schwierige Fragen wollte er nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ beantworten – seine Antwort

lautet häufig „Sowohl – als auch“. Die Zusammenarbeit mit Andersdenkenden ist das wohl stärkste Vermächtnis von Nelson Mandela. Nachdem der African National Congress (kurz ANC) am 27. April 1994 die ersten demokratischen Wahlen in Südafrika mit absoluter Mehrheit gewann, hätte Mandela eine Alleinregierung bilden können. Er entschied sich jedoch für die „Regierung der nationalen Einheit“, der auch Minister der zuvor regierenden „Nationale Party“ sowie der „Inkatha Freedom Party“ (IFP) angehörten. Sein Amtsvorgänger Frederik Willem de Klerk wurde zweiter Vizepräsident, IFP-Vorsitzender Mangosuthu Buthelezi Innenminister. Ein ungewöhnlicher Schritt, der international für enorme Aufmerksamkeit sorgte. Doch Mandela war überzeugt: „Um mit einem Gegner Frieden zu schließen, muss man mit ihm zusammenarbeiten, und der Gegner wird dein Freund.“

HINTERGRUND

Martin Sturmer ist Gründer der Nachrichtenagentur afrika.info und Afrika-Referent am AAI Salzburg. Gemeinsam mit Daniela Molzbichler veröffentlichte er 2022 das Buch „Ubuntu: Mandela für Führungskräfte“.



Foto: Bondeko

Wir sind „Eine Welt“ und untrennbar miteinander verbunden. Das ist die Kernbotschaft der Bondeko-Arbeit in der Begegnung mit (jungen) Menschen.

Jede und jeder hat etwas zu geben

Gemeinsam unterwegs sein und begreifen, dass wir alle dieselben Freuden, Leiden, Hoffnungen und Sehnsüchte in uns tragen.

VON: MARGARETA WALDER-GRÄBNER

Das Wort „Bondeko“ kommt aus der afrikanischen Bantusprache Lingala und bedeutet Geschwisterlichkeit, Bund der Freundschaft, Solidarität, Begegnung. Am Anfang des Bondeko steht der Wunsch und der Auftrag der Herz-Jesu-Missionare, einen Ort und Raum zu schaffen, wo junge Menschen Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung „lernen“, damit sie sich für das Reich Gottes einsetzen.

NEUGIERDE UND HINTERFRAGEN SIND DER MOTOR

Durch Workshops und Projekte bewegt das Bondeko-Team die (jungen) Menschen, solidarisch zu handeln. Wichtig ist dabei: Was für uns selbstverständlich ist, ist nicht für alle selbstverständlich.

Beeindruckend ist, wie viele der Kinder sich mit Neugierde auf die Themen und Referent*innen (auch aus anderen Ländern) einlassen. Sie sind bereit, ihren eigenen Lebensstil zu hinterfragen und gehen auch kritisch in die Workshops hinein. Diese Neugierde und das kritische Hinterfragen sind wie ein Motor, um Gegebenes nicht einfach hinzunehmen. Gemeinsam beginnt dann die Suche nach Ideen und Vorschlägen, den eigenen Beitrag in der „Einen Welt“ zu leisten. Die größte Hoffnung ist, dass die jungen Menschen nicht müde werden, Fragen zu stellen und sich für den Anderen zu interessieren. Sie sollen wach bleiben und über ihre ganz persönliche Rolle nachdenken, die sie im Zusammen-

spiel von Welt und Gesellschaft einnehmen. So können sie sich im Geist der Solidarität und Geschwisterlichkeit für die „Eine Welt“ einsetzen und ihren ganz persönlichen Beitrag leisten. Jede und jeder hat etwas zu geben.

Gemeinsam unterwegs...

*... mit den jungen Menschen
... mit ihrer Sehnsucht und Hoffnung nach gelingendem Leben
... in der „Einen Welt“ und der Weltkirche
... im Blick auf „den Anderen“ und andere Lebenswelten*

WIE IST DAS BONDEKO GEMEINSAM UNTERWEGS?

In einer Grundhaltung, die allem zugrunde liegt. Es geht um eine ehrliche Begegnung mit der „Einen Welt“. Das bedeutet: die Bereitschaft und Fähigkeit, den „Anderen“ und „Fremden“ zu sehen, mich für ihn zu interessieren und ihm zuzuhören. Dazu braucht es die Bereitschaft und Offenheit, mich mit den eigenen Vorstellungen und Haltungen auseinanderzusetzen, um eintauchen zu können in eine andere Kultur und Wertevorstellung und meine eigenen Haltungen vielleicht neu oder anders sehen zu können.

Und es ist in dem Ganzen der Geist, aus dem heraus mein Reden, Fragen und Handeln geschieht: in Solidarität, in Geschwisterlichkeit, auf Augenhöhe.

Interview

INGRID BURGSTALLER



Der Austausch ist wichtig

NORBERT PHILIPPI

ist für die Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit Mitglied im Pastoralrat der Erzdiözese Salzburg.

Welt.Kirche: Ist der Pastoralrat ein synodales Gremium?

Ja, der Pastoralrat ist für mich sehr wohl ein synodales Gremium. Er berät den Erzbischof, wird von ihm gehört und gemeinsam versuchen wir im Sinne des Synodalen Prozesses einen gemeinsamen Weg zu gehen. Die Qualität des Miteinanders liegt an der breiten Aufstellung, mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen Bereichen und Regionen der Erzdiözese. Wichtig dabei ist auch der Austausch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Geistlichen und Laien.

Welt.Kirche: Wie kann Synodalität als Praxis in der Kirche noch mehr gelebt werden?

Wenn auch auf verschiedenen Ebenen mehr Entscheidungen unter Einbeziehung von Laien in den Gremien getroffen werden können. Der Pastoralrat ist nur ein Beratungsgremium, die Entscheidungen fallen woanders.

Welt.Kirche: Was wünschen Sie sich vom Synodalen Prozess und einer partizipativen Kirche?

Ich wünsche mir, dass das nur der Anfang war und weltweit daraus das Prinzip der Synodalität dauerhaft aufrechterhalten wird. Erst dann kann unsere Kirche eine partizipative Kirche werden, in der sich alle beheimatet fühlen, gleich wie nah oder fern sie ihr stehen.

Foto: privat

Die Zeichen der Zeit erkennen

Der Pastoralrat steht für Synodalität – auch schon vor dem aktuellen Synodalen Prozess wie Vorsitzender Herbert Wallmannsberger unterstreicht.

Der Pastoralrat ist ein Beratungsgremium des Erzbischofs. Wesentliche Aufgabe ist die Entwicklung brauchbarer Impulse für die Pastoral in der Erzdiözese. Vorsitzender ist Herbert Wallmannsberger aus Seekirchen. „Wir möchten die Anliegen der Ortskirche und besonders die Anliegen der Pfarren wahrnehmen, Initiativen verschiedener Gruppen för-

er sich weiter vom Synodalen Prozess erwartet, nennt Herbert Wallmannsberger eine grundsätzliche Besinnung auf die Kernbotschaft: „Kirche soll es im Wesentlichen um die zeitgemäße Verkündung der Frohen Botschaft gehen. Glaube, Liebe und Hoffnung sollen im Mittelpunkt stehen. Ich wünsche mir, dass der an vielen Stellen spürbare Dualismus überwunden wird – nicht



Foto: eds

Der Pastoralrat beteiligte sich am Synodalen Prozess.

dern und koordinieren. Unsere Aufgabe ist es auch, Stellung zu gesellschaftspolitischen Fragen zu beziehen und die Umsetzung von grundlegenden Aussagen und Beschlüssen zu begleiten.“ Dabei ist der Pastoralrat laut Wallmannsberger klar ein synodales Gremium. „Den Weg gemeinsam gehen, aufeinander hören, gesellschaftliche Entwicklungen wahrzunehmen und gemeinsam Akzente für die Zukunft zu setzen, sind wichtige Aufgaben der Pastoral und damit des Pastoralrates“, bringt es der Vorsitzende auf den Punkt.

DIE FROHE BOTSCHAFT ZEITGEMÄSS VERKÜNDEN

Der Pastoralrat hat sich intensiv am synodalen Prozess beteiligt. Er war in mehreren Sitzungen zentrales Thema. Schließlich wurden die Ergebnisse dieses mehrstufigen Anhörungsverfahrens eingebracht. Auf die Frage, was

entweder-oder, sondern mehr sowohl-als-auch ist das Gebot der Stunde.“ Die Besinnung auf das Verbindende zu schaffen sei die große Herausforderung. „Hier ist die Kirche stark gefordert und braucht den Mut, die Zeichen der Zeit zu erkennen und auf alle Menschen zuzugehen und Menschen vorbehaltlos und bedingungslos einzubinden und zu beteiligen.“

Es gehe stark darum, Diversität als Chance zu erkennen und niemanden auszugrenzen. „Echte Teilhabe darf dabei nicht nur ‚Good Will‘ sein, sondern soll der Sendung dienen und ist aus meiner Sicht ein kirchliches Grundprinzip, das gestärkt, gefördert und gelebt werden muss“, unterstreicht der Jurist. Für ihn sei es dabei nicht mit schönen Worten allein getan. „Wir müssen vom Zuhören ins Handeln kommen.“



„Wir wollen von euch lernen.“

Was Synodalität aus dem afrikanischen Kontext heraus bedeutet, darüber berichtet Anne Béatrice Faye aus Burkina Faso.

VON: ANNE BÉATRICE FAYE ÜBERSETZUNG: BENGT BEIER

Auf dem Weg zur Synodalität ist es notwendig, auf den Ruf der Frauen zu hören und die Ränder in den Mittelpunkt zu stellen. Ich spüre das besonders stark aus meinem afrikanischen Kontext heraus. Diese Phase der Synodalität ist ein günstiger Moment der Erneuerung und der Wiederbelebung unserer gemeinsamen Verantwortung für die Sendung der Kirche als Volk Gottes. Das erfordert von uns allen Zusammenarbeit, Demut, Barmherzigkeit und vor allem: das Hören auf den Heiligen Geist. Wenn wir am Tisch Jesu sitzen wollen, müssen wir solidarisch leben und mit den Kleinsten unter uns gehen, die die einzigen deutlichen Zeichen seiner Gegenwart unter uns sind, wenn wir uns auf das Kommen des Reiches Gottes vorbereiten wollen.

EINEN WEITEREN SCHRITT AUF DAS UNBEKANNTE ZUGEHEN

Der Weg der Synodalität ermöglicht es uns also, unsere Einheit in der Vielfalt zu erfahren. Wir dürfen nicht ignorieren, unter welchen vielfältigen Bedingungen christliche Gemeinschaften in den verschiedenen Regionen der Welt leben. Ich denke, eine der spannendsten Entwicklungen des ökumenischen Dialogs in den letzten Jahren ist, dass wir gelernt haben, nicht mehr zu belehren, sondern zu sagen: „Wir wollen von euch lernen“. Die Vielfalt der Andersartigkeit fordert auch mich heraus, einen weiteren Schritt

auf das Unbekannte zuzugehen, auf eine großzügigere Hingabe meiner selbst.

AUSGEGRENZTE WERDEN ZU EINER QUELLE DES LEBENS

Die Frage der Synodalität in der katholischen Kirche verlagert die Hauptachse des Katholizismus von den Pfarreien und anderen innerkirchlichen „Orten“ auf die „Straße“: in weltliche Räume, zu den Bedürftigsten, in den Alltag. Dieser synodale Prozess ist daher ein ideales Sprungbrett für eine tiefgreifende Reflexion über die Chancen und Herausforderungen, vor denen unsere Kirche steht. Es geht darum, Diskussionen anzuregen, Überzeugungen auszutauschen und gegenseitiges Verständnis zu suchen angesichts der Themen, die auf höchster Ebene Spannungen hervorrufen und auf der Tagesordnung stehen werden. Das sind zum Beispiel der strukturelle Ausschluss der Frauen vom Weihesakrament, die Situation der Menschen, die am Rande der kirchlichen Institutionen leben, wiederverheiratete Geschiedene aufgrund der kirchlichen Ehelehre... Diese Fragen mögen viele schockieren, aber auf lange Sicht können sich Schocks als positiv erweisen. Man beachte die Angst einiger, sich zu verändern und den Wunsch anderer, eine ideologische Vision durchzusetzen. Dieser Weg, auf welchem die Ausgegrenzten zu einer Quelle des Lebens werden, ist typisch für den Weg Jesu.

DAS GANZE VOLK GOTTES EINBEZIEHEN

Trotz und wegen all dieser unterschiedlichen Wahrnehmungen, Erwartungen, Ansätze wird die Bischofssynode 2023 sicherlich konkrete Reformen bringen. Es ist daher unerlässlich, dass auf allen kirchlichen Ebenen das ganze Volk Gottes einbezogen wird, jede und jeder entsprechend ihrer Stellung, mit gleicher Würde und den entsprechenden Rechten.



ANNE BÉATRICE FAYE

ist Mitglied der theologischen Kommission für die Synode 2023. Die senegalesische Philosophieprofessorin ist Mitglied der Ordensgemeinschaft der „Soeurs de l'Immaculée Conception de Castres“ und lebt derzeit in Burkina Faso.

Termine & Buchtipp

www.eds.at/weltkirche

100-Jahre Jubiläumsfeier von Missio in Salzburg

8. Juli 2022, 18.30 Uhr

Festgottesdienst mit Erzbischof Franz Lackner und den KISI-Kids in der Kollegienkirche, Feierliche Agape im Anschluss

Weltmissions-Sonntag im Dom zu Salzburg

23. Oktober 2022, 10.00 Uhr

Weltmissions-Sonntag im Dom zu Salzburg

Die größte Solidaritätsaktion der Welt, Festgottesdienst mit Diözesandirektor Virgil Zach und Mitfeiernden verschiedener Nationen.

missio 

Tag der weltkirchlichen Diözesanpartnerschaften 2023

Freitag, 6. Jänner 2023

Weltkirche-Seminar 2023



**Samstag,
11. März 2023
St. Virgil, Salzburg**



Mandela Day

18. Juli 2022

Die Vereinten Nationen haben den Geburtstag von Nelson Mandela am 18. Juli zum Internationalen Nelson-Mandela-Tag erklärt. Das Gedenken an den südafrikanischen Friedensnobelpreisträger und ehemaligen Staatspräsidenten soll zum humanitären Verhalten anregen. Das AAi Salzburg, Wiener Philharmonikergasse 2, erinnert an die Leistungen von Nelson Mandela mit einem Transparent, das im Zeitraum rund um den 18. Juli in Salzburg zu sehen ist.



Jugendbegegnung mit jungen Erwachsenen aus den Partnerdiözesen

vom 14. bis 20. Juli 2022 in Salzburg

Mehr Infos:

www.eds.at/weltkirche

www.katholische-jugend.at/salzburg/veranstaltungen/



BUCHTIPP

„Was auf dem Spiel steht“

In dem Gesprächsband mit Alberto Ambrosio und Volker Resing geht der 63jährige Jesuit und Kardinal Jean-Claude Hollerich auf die Situation des Christentums in Europa ein.

Er spricht von der Bedeutung der Jugendlichen, von einer neuen Inkulturation, von den notwendigen Veränderungen in der Kirche und von seinen Erfahrungen, die er in Japan gesammelt hat, wo er über 20 Jahre lebte.

Bei der Weltbischofssynode 2023 wird er Generalrelator sein. Als solcher fasst er den Stand der Debatten zusammen und hat auch eine vermittelnde Aufgabe.

Jean-Claude Kardinal Hollerich, „Was auf dem Spiel steht“: Die Zukunft des Christentums in einer säkularen Welt, Verlag Herder 2022, 144 Seiten, ISBN: 978-3-451-27449-7

IMPRESSUM

Medieninhaber: Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit, Gaisbergstraße 7, 5020 Salzburg, Tel.: 0662/ 8047-7610, weltkirche@eds.at, www.eds.at/weltkirche

Redaktionsteam: I. Burgstaller, S. Gerner, G. Hechl, W. Heindl, M. Loh, T. Mayrhofer, C. Prantl, M. Roßkopf, M. Walder-Grabner
Coverfoto: Hiwa Naqshi **Layout:** modularplus.com

Spendenkonto der Diözesankommission für die Weltkirche:

Salzburger Sparkasse IBAN: AT39 2040 4000 0000 0810, BIC: SBGSAT2SXXX

Mitherausgeber: Afro-Asiatisches Institut, Bondeko, Caritas Auslandshilfe, Katholische Frauenbewegung, Katholische Jungschar, Missio, Referat Weltkirche, Sei So Frei

Österreichische Post AG / SP 02Zo30268 S

Diözesankommission für Weltkirche u Entwicklungsz., Gaisbergstr. 7, 5020 Salzburg